MUSEUM GESTALTET GESCHICHTE

200 JAHRE TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

TIROLER LANDESMUSEEN

Universitätsverlag Wagner

Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen
15/2022

Erscheint zugleich als
Veröffentlichungen des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

ISSN 0379-0231

WANN WURDE JACOB STAINER GEBOREN: 1621, 1619 ODER FRÜHER?

EINE SEHR LANGE GESCHICHTE*

Heinz Noflatscher

ABSTRACTS

Since the rise of historical thinking and historical science in the 19th century, special importance has been attributed to the biographical data of persons and personalities. This is not least because of the memorialization, in order to memorialize, commemorate and celebrate as close as possible to the exact date. But biographical data sometimes have a really long history, as do those of luthier Jacob Stainer († 1683). His birth year was already explored in the late 18th century. In the more than 200 years that followed, knowledge about what was considered his birth date has changed several times, most recently 20 years ago and again just recently when an autograph by Jacob Stainer was re-interpreted. According to this account, the luthier was born no later than 1617.

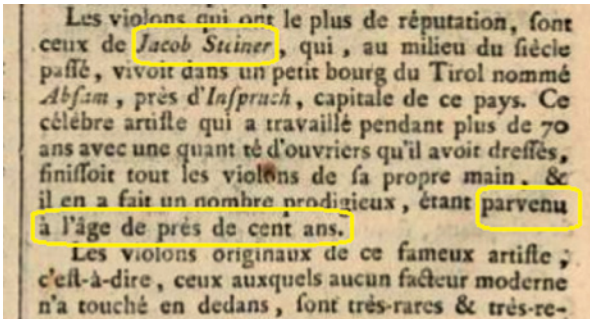
Den Lebensdaten von Personen und Persönlichkeiten kommt seit dem Aufschwung historischen Denkens und der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert eine besondere Bedeutung zu. Dies nicht zuletzt wegen der Memoria, um so möglichst ‚exakt' erinnern, gedenken und feiern zu können. Dabei haben Lebensdaten mitunter eine sehr lange Geschichte – wie jene des Geigenbauers Jacob Stainer († 1683). Nach dessen Geburtsjahr suchte bereits das späte 18. Jahrhundert. Im Laufe der folgenden gut 200 Jahre wandelte sich das ‚Wissen' darum mehrfach, zuletzt vor gut 20 Jahren und kürzlich erneut. Hier war ein Autograph Jacob Stainers neu zu lesen. Demnach kam der Geigenbauer spätestens im Jahr 1617 zur Welt.

Über den bekannten Geigenbauer Jacob Stainer ist regional und international bereits mehrfach publiziert worden. Nach wie vor offen sind aber seine Lebensdaten. Dies betrifft sogar das Todesdatum. Wir wissen nur, dass er Ende Oktober oder Anfang November 1683 verstorben sein muss. Noch unklarer ist das Datum seiner Geburt. Hierzu kennen wir nicht einmal das genaue Geburtsjahr. Dabei haben diese beiden Fragen eine lange, inzwischen gut zweihundertjährige Geschichte. Sie wurden im späteren 18. Jahrhundert in Fachlexika, in der musikalischen Literatur sowie in der historischen Topografie erörtert. Ich werde daher im Folgenden die Problematik seines Geburtsjahres und Grabmales aufgrund eines neuen, wichtigen Quellenfundes erläutern und dazu die spannende Forschungsgeschichte mit einbeziehen. Zudem sollen die entsprechenden Quellen, Quellengattungen und deren Aussagekraft etwas analysiert werden. Vor allem besitzen wir nun zum Geburtsjahr eine Obergrenze, einen

* Eine stark verkürzte Fassung ist in „The Strad" erschienen: Noflatscher, Heinz: Jacob Stainer's birth: A question of date, in: The Strad, April 2022, Bd. 133, Nr. 1584, S. 34–39. – Sowie (mit Belegen): URL: https://www.thestrad.com/lutherie/jacob-stainers-birth-a-question-of-dates/ 14527.article (Zugriff: 11. August 2022). – Ich danke Erika Kustatscher, Diözesanarchiv Brixen, und Gertraud Zeindl, Tiroler Landesarchiv, für die freundliche Hilfestellung.

Terminus ante quem: Jacob Stainer wurde spätestens im Jahr 1617 geboren.

Wir begegnen in der Forschung seit etwa 1800 und in der schönen Literatur den Geburtsjahren 1621, 1617 oder früher, 1618 sowie zuletzt dem Jahr 1619. Damit verbanden sich Ausstellungen, Tagungen, Jubiläumsfeiern und sonstige Initiativen. Überhaupt schien Jacob Stainer zeitlos entrückt zu sein. So waren Stainers Geigen schon zu seinen Lebzeiten bekannt und begehrt. Darauf deuten beispielsweise die Benennungen mit seinem Namen wie „Stainerische Geige" in Inventaren wenige Jahre nach seinem Tod hin. Außerdem wurden, ebenso zu Lebzeiten, seine Instrumente kopiert oder Geigenzettel gefälscht. Stainers Geigen waren eine Marke. Und im Jahr 1785 schaffte es der Geigenbaumeister – als „celèbre" sowie „fameux artiste" – sogar in das Nachfolgewerk der großen Encyclopédie Diderots, in die „Encyclopédie méthodique": so im Artikel zu den Musikinstrumenten mit immerhin zwei Absätzen. Dennoch waren Stainers


Les violons qui ont le plus de réputation, ſont ceux de *Jacob Steiner*, qui, au milieu du ſiècle paſſé, vivoit dans un petit bourg du Tirol nommé *Abſam*, près d'*Inſpruch*, capitale de ce pays. Ce célèbre artiſte qui a travaillé pendant plus de 70 ans avec une quant té d'ouvriers qu'il avoit dreſſés, finiſſoit tout les violons de ſa propre main. & il en a fait un nombre prodigieux, étant parvenu à l'âge de près de cent ans.

Les violons originaux de ce fameux artiſte; c'eſt-à-dire, ceux auxquels aucun facteur moderne n'a touché en dedans, ſont très-rares & très-re-

Abb. 1: Biogramm Jacob Stainers; Encyclopédie méthodique, Bd. 4, Paris 1785, S. 23

Lebensumstände und gerade auch seine Lebensdaten bald in Vergessenheit geraten. So hatte ihn die Encyclopédie zwar korrekt nach Absam bei Innsbruck in Tirol und im 17. Jahrhundert verortet. Sie hatte ihn aber – wohl aufgrund von echten und gefälschten Geigenzetteln – gut 70 Jahre lang unermüdlich als Geigenbauer mit einer großen Werkstatt tätig sein und fast 100 Jahre alt werden lassen (Abb. 1).[1] Hingegen hatte der Leipziger Georg Simon Löhlein 1774 in seinem Handbuch zum Violinspielen nur Stainers Herkunft aus Absam und dessen „Lehrmeister Amati", aber keine Lebensdaten genannt.[2]

In etwa zeitgleich zur Encyclopédie interessierten sich in der Habsburgermonarchie josefinische Beamte neben „Statistischem" für lokale, herausragende Persönlichkeiten, wie eben den stilbildenden Geigenbaumeister Stainer. Die Erforschung nicht nur der Taten von Monarchen, von Schlachten und äußerer Geschichte, sondern auch der „Sitten", „Künste" und Traditionen einer Gesellschaft, also eines „Volkes" oder einer „Nation" und deren „grands hommes" hatten – universal belehrend – Voltaire und die Historiografie der Aufklärung vorgezeichnet. Dabei kam der Zeugenschaft eine wichtige Rolle zu.[3] Insofern betrieb und veranlasste der Trentiner Benedikt von Sardagna (1766–1812)[4] nicht zuletzt ‚Feldforschung'; sie mündete in einer handschriftlichen, knappen biografischen Skizze Jacob Stainers.[5] Der junge Beamte und Gelehrte hatte einen Fragenkatalog an den Pfarrer von Stainers Heimatort Absam gerichtet. Dieser Katalog hat sich uns indirekt im Antwortschreiben des Pfarrers vom Herbst 1791[6] erhalten. Sardagna hatte noch im nahen Schwaz als Kreisamtsoffizier seine Forschungen

1 „[…] étant parvenu à l'âge de près de cent ans"; [o. Verf.]: Instruments de musique, et lutherie. (Art du faiseur d'), in: Société de Gens de Lettres, de Savans et d'Artistes (Hg.): Encyclopédie méthodique. Arts et métiers mécaniques, Bd. 4, Paris–Liège 1785, S. 1–186, S. 23.

2 Löhlein, Georg Simon: Anweisung zum Violinspielen, mit pracktischen Beyspielen und zur Uebung mit vier und zwanzig kleinen Duetten erläutert, Leipzig–Züllichau 1774, S. 129.

3 Pierse, Síofra: Voltaire historiographer: narrative paradigms, Oxford 2008, S. 1–7, S. 239, 242. – Brot, Muriel: Pour une historiographie des Lumières, in: Ders. (Hg.), Les philosophes et l'histoire au XVIIIe siècle, Paris 2011, S. 5–18, S. 5 f., 10 f., 13, 16.

4 Zu ihm vgl. Schnitzer, Casimir: Die Kirche des heiligen Vigilius und ihre Hirten, Bd. 2, Bozen 1828, S. 302 f. – Senn, Walter/Roy, Karl: Jakob Stainer. Leben und Werk des Tiroler Meisters 1617–1683, Frankfurt am Main 1986, S. 58, Anm. 43.

5 Innsbruck, TLM, Bibliothek, Dip. 984, fol. 94r–95v.

6 Innsbruck, TLM, Bibliothek, Dip. 982/VI, fol. 28r–v.

Abb. 2: Wohnhaus Jacob Stainers um 1900; Jacob Stainer, Ausstellungskatalog Wien–Mailand 2003, S. 37

zum „Schwazer Kreis" begonnen. Da er aber 1791 als Polizeikommissär der Josefstadt nach Wien kam, konnte er seine Studien nur mehr brieflich fortsetzen; überdies ließen sich mit einem systematischen Fragenkatalog viel exaktere und vergleichbare Ergebnisse erzielen. Anscheinend bei einem gelegentlichen Besuch in seinem Haus in Innsbruck nahm er am 29. Mai 1792[7] die Antworten des Geistlichen entgegen.

Der Pfarrer hatte sich engagiert und in Absam bei mehreren Gewährsleuten nachgefragt: beim Organisten (und Schulmeister), bei den Nachfahren[8] von zwei der drei hinterlassenen Töchtern Stainers, bei einer ehemaligen Schwester des Haller Damenstifts und beim damaligen Eigentümer des Hauses Stainers, Peter Feichtner[9], das er besuchte (Abb. 2). Auch sonst erkundigte er sich bei Dorfleuten. Die mündliche Rede im Dorf richtete sich allem Anschein nach vorwiegend auf die letzten Jahre von Stainers Leben, das angeblich in Wahnsinn geendet hatte. Nicht zuletzt hielt der Pfarrer – auf eine entsprechende Frage Sardagnas hin – nach schriftlichen Zeugnissen Ausschau: Es seien aber „weder Grabstätte weder Epitaphium von ihme vorhanden" (Abb. 3).[10] Zudem recher-

7 Vermerk auf dem Schreiben des Pfarrers; siehe Anm. 6, fol. 28r.

8 Die Nachfahren sind nicht nachweisbar; vgl. Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 54 und Zimmermann, Werner: Jakob Stainer. Mythos und Wirklichkeit, Innsbruck–Wien–München 2009, S. 59.

9 Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 59. – Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 59.

10 Innsbruck, TLM, Bibliothek, Sign. 982/VI, fol. 28v.

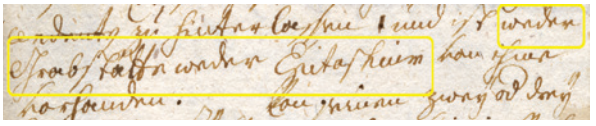


Abb. 3: Pfarrer von Absam an Benedikt Sardagna, [1791]; Innsbruck, TLM, Bibliothek, Dip. 982/VI, fol. 28v (Ausschnitt)

chierte er in den Matrikenbüchern der Pfarre; dabei war ihm gut bewusst, dass es sich nicht um die „altisten hier vorhandenen“[11] Bücher handelte – in der damaligen Mutterpfarre Hall recherchierte er aber offenbar nicht. War ihm dies aus irgendeinem Grund dann doch zu aufwendig gewesen oder wussten er und der Mesner nicht, dass für die Taufen um 1620 noch Hall zuständig war? Letzteres wohl kaum. Immerhin hat der Pfarrer einiges für uns heute Wertvolles und Überlegenswertes in Erfahrung bringen können – das Geburtsjahr des Geigenbauers allerdings nicht. Auch ein Grabstein oder sogar ein Epitaph existierte, wie erwähnt, nach gut 100 Jahren nicht mehr. Solche monumentalen Zeugnisse hätten aber ebenso der zeitgenössischen aufgeklärten Geschichtsschreibung als wesentliche Quelle gedient.

Der weitum bekannte Meister hatte somit – wie beispielsweise Ortskleriker – nach seinem Tod 1683 anscheinend kein Epitaph an prominenter Stelle, so an der Kirchen- oder Friedhofsmauer erhalten. Hingegen hängt vom Hof-Orgelbauer Daniel Herz (1618–1678), einem Zeitgenossen Stainers,[12] noch heute an der Südwand der Basilika Wilten ein ihn rühmendes kleines Epitaph. Stainer hatte ferner keinen Sohn hinterlassen, dessen männliche Nachkommen ein Familiengrab fortgeführt hätten. Die Ehefrau sowie die drei damals noch lebenden, ledigen Töchter verstarben wenige Jahre nach Jacobs Tod in Armut und der einzige Schwiegersohn war bei dessen Tod ein zweites Mal verheiratet.[13] Ähnlich hatte die zeitgenössische Chronistik den Geigenbauer anscheinend weitgehend vergessen. So erwähnte der Archivar des Tiroler Guberniums, Johann Friedrich Primisser, Stainer gegen Ende des 18. Jahrhunderts zwar in seiner (handschriftlichen) „Tirolischen Chronik“. Er wusste darin aber nur zu berichten, dass Stainer im Jahr 1673 als berühmter Geigenmacher in Absam gelebt habe.[14]

Ein weniger kurioses, sondern deutlich wissenschaftlich-methodisches, sehr betont quellenkritisches und „objektives“ Interesse an Jacob Stainer entstand freilich erst im historistischen Geschichtsbewusstsein des 19. Jahrhunderts. Die im Entstehen begriffene regionale Landeskunde begann, sich mit Gestalten „von Auszeichnung“[15] auch nur eines kleinen Ortes zu befassen. Insofern interessierte man sich selbstverständlich für die Lebensdaten einer weitum bekannten Persönlichkeit wie Stainer – und dies zumal im beginnenden Zeitalter der Museen und Ausstellungen.

So rief der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ 1821 dazu auf, „Nachrichten“ zu Stainer einzusenden und zu ihm zu forschen. Dazu erschienen erste, nebulöse Hinweise. Stainer habe in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Innsbruck [!] gelebt.[16] Dem Aufruf kam der Jurist, Sammler und Privatgelehrte Andreas Dipauli (1761–1839) bereits im folgenden Jahr nach. Wiederum im „Boten“ veröffentlichte er aus den erwähnten, handschriftlich gebliebenen Notizen Sardagnas,[17] vor allem aus dessen kurzem Lebensbild zu Stainer. Aber: „Wo und wann er geboren worden, ist unbekannt; daß er von Absom gebür-

---

11 Innsbruck, TLM, Bibliothek, Sign. 982/VI, fol. 28v, ähnlich 28r.

12 Waldner, Franz: Daniel Herz, ein tirolischer Orgelbauer des XVII. Jahrhunderts, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 3, 59, 1915, S. 135–156.

13 Vgl. Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 53 f. und Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 59.

14 [o. Verf.]: Kunstgeschichte, in: Bote für Tirol und Vorarlberg, 23. April 1821 (Anhang), S. 132. – Ruf, Sebastian: Der Geigenmacher Jakob Stainer von Absam in Tirol, geboren 1621 – gestorben 1683. Eine Lebensskizze nach Urkunden bearbeitet, Innsbruck 1872, S. 1 f.

15 Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, Bd. 2,1,2, Innsbruck 1842, S. 587. – Vgl. die „grandes hommes“ der Aufklärungshistoriografie.

16 [o. Verf.]: Kunstgeschichte (wie Anm. 14), S. 132.

17 Innsbruck, TLM, Bibliothek, Dip. 982/VI, fol. 28r–v sowie Dip. 984, fol. 94r–95v (Kurzbiografie).

tig war, läßt sich muthmaßen, aber nicht erweisen […]". Und ziemlich verdrossen endete Dipauli, wobei er über die Grenzen historischer Forschung räsonierte: „[…] und es wird schwerlich gelingen, mehr als dieß [was schon Sardagna schrieb] auszuforschen".[18]

Dipauli wirkte seit 1816 als Hofrat an der Obersten Justizstelle in Wien und seit Ende März 1822 als Landesgerichtspräsident in Graz. Seine umfangreiche Bibliothek hatte er mitgenommen. Obwohl mit Arbeit deutlich überladen, ließ er es sich nicht nehmen, seine Sammlung als sein „Steckenpferd" fortführend zu erweitern und daraus zu veröffentlichen.[19] So hatte er vom Bruder Sardagnas – wahrscheinlich in Wien – Benedikts Nachlass erhalten,[20] nachdem dieser 1812 in Wien verstorben war.

Da es Dipauli aber von Wien oder Graz aus nicht möglich war, nach Absam zu reisen und zumindest Wesentliches vor Ort zu überprüfen, übernahm diese Aufgabe allem Anschein nach der Chefredakteur des „Boten" selbst, wobei er den Beitrag Dipaulis mit Fußnoten ergänzte. Also war Andreas von Mersi,[21] der zugleich Politische Wissenschaften an der Universität Innsbruck lehrte, wegen Stainer nach Absam gereist. Dort besuchte er dessen Haus, unterhielt sich mit dessen damaligem Eigentümer und besichtigte die Stube Stainers. Jedoch von einem Grabstein des Geigenbauers berichtete auch er wie vormals der Pfarrer und Sardagna nichts.

Ein gutes Dutzend Jahre später griff dann der Kaplan der sogenannten „Irrenanstalt" in Hall, Sebastian Ruf (1802–1877),[22] die Anregung des „Boten" auf und brachte sich in den kleinen Diskurs um Stainer ein. Ruf setzte bei seinen Faktenchecks jedoch weniger auf die mündliche Überlieferung und auf materielle Kultur, sondern vorwiegend auf Archivalien. Vor allem der junge Ruf bewegte sich nun im Umfeld der besagten neuen, systematischen und (in Österreich bereits seit den Gebrüdern Pez) stark quellenorientierten Geschichtsschreibung. In dieser Tradition stand in Paris die École des Chartes, wozu sich in Wien 1854 das Institut für österreichische Geschichtsforschung gesellte. Als Kaplan der „Irrenanstalt" war Ruf überdies an der Psyche von Menschen – wie des zuletzt angeblich wahnsinnigen Geigenbauers – interessiert; Ruf lehnte die Todesstrafe vehement ab. Und wegen der geistig sowie religiös offenen, protestantophilen Haltung Stainers fühlte er sich anscheinend persönlich mit ihm seelenverwandt. Ruf beeindruckte offenbar die paradoxe Situation, in der sich Jacob Stainer befand: einerseits zwischen dessen Anerkennung, dessen „Instrumente in ganz Europa gesucht und bewundert", andererseits aber der Tatsache, dass dessen „wirkliche Lebensdaten" völlig unbekannt seien.[23] So hatte 1837 der Schriftsteller und Benediktiner Beda Weber in seinem viel gelesenen „Handbuch für Reisende" in Tirol den Geigenmacher Stainer, „blühend ums Jahr 1678", zwar rühmend erwähnt: Er sei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geboren und habe in Absam gelebt.[24] Genauere Daten hatte er jedoch nicht nennen können.

Die neue, vermehrt auf schriftlichen Quellen basierende Forschung zu Jacob Stainer und dessen Familie hatte

---

18 [Dipauli, Andreas]: Der Geigenmacher Stainer, in: Bote für Tirol und Vorarlberg, 7. November 1822 (Anhang), S. 356. Das Konzept findet sich in: Innsbruck, TLM, Bibliothek, Dip. 996/VI, fol. 9r–12r.

19 Vgl. Rabanser, Hansjörg: Dipauli(ana). Ein Sammler. Eine Sammlung, in: Tiroler Heimat 82, 2018, S. 243–264, S. 249 f., 257 (Zitat). – Ders.: In Memoriam Dipauli: Krankengeschichte, Tod und Andenken. Zum 180. Todestag von Andreas Alois Dipauli (1761–1839), in: Tiroler Heimat 83, 2019, S. 169–220, S. 177.

20 [Dipauli, Andreas]: Nekrolog (Beschluß), in: Bote für Tirol und Vorarlberg, 18. Juli 1825 (Anhang), S. 228. – Joseph Sardagna wirkte seit 1819 wie Dipauli als Hofrat der Obersten Justizstelle in Wien; Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 28, Wien 1874, S. 242 f., 244.

21 Gschließer, Oswald: Mersi, Andreas von (1779–1861), Jurist, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Wien 1974, S. 233.

22 Zu ihm vgl. Pfaundler-Spat, Gertrud: Ruf, Sebastian, in: Dies.: Tirol-Lexikon, Innsbruck–Wien–Bozen ^{2}2005, S. 491 f.

23 Ruf: Stainer (wie Anm. 14), S. 1.

24 Weber, Beda: Das Land Tirol. Mit einem Anhange: Vorarlberg. Ein Handbuch für Reisende, Bd. 1, Innsbruck 1837, S. 177 (Zitat), 403.

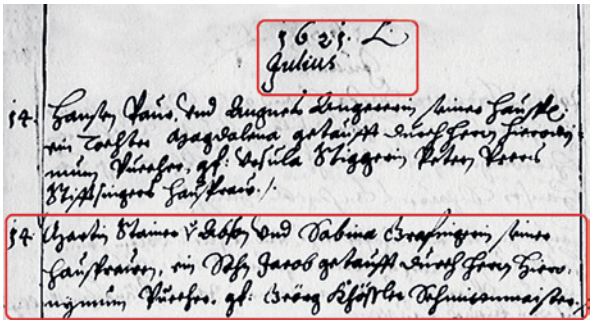


Abb. 4: Der falsche „Jacob Stainer“, Taufeintrag 14. Juli 1621; TLA, Taufbuch Hall i. T., Bd. C (1618–1631), fol. 51v, MF 1145-09-0052

Abb. 5: Epitaph von 1842, mit falschem Geburtsdatum, Privatbesitz; Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 186. Foto: Werner Zimmermann

Glück. Denn Ruf, dem aus Absam gebürtigen Kaplan, war oder wurde es bekannt, dass sich die älteren, „vermißten“[25] Taufbücher Absams in der ehemals zuständigen Pfarre, also in der benachbarten Stadt Hall befanden. Wie der Biograf später schrieb, hatte er im Jahr 1839 mit seinen Studien der Haller Matrikenbücher begonnen. In ihnen entdeckte er das – angeblich – exakte Taufdatum Stainers: den 14. Juli 1621 (Abb. 4).[26] Damit stand für rund 90 Jahre das Geburtsjahr des Geigenbaumeisters fest. Wie bei Taufeinträgen erforderlich, hatte der taufende Kleriker korrekt auch Jacobs Eltern und dessen Paten vermerkt.[27]

Der Fund muss in der regionalen Forschung großes Aufsehen erregt haben. Denn Ruf hatte seine Daten der hiesigen Öffentlichkeit bekannt gegeben: so 1841 dem angesehenen Topografen Johann Jakob Staffler vorab, also vor seiner eigenen Publikation.[28] Die umfangreiche Landesbeschreibung Tirols und Vorarlbergs dieses historisch interessierten Juristen erschien bereits ein Jahr später. Darin stellte Staffler fortlaufend die einzelnen Gemeinden, so auch die Gemeinde Absam, vor, wobei er – auf rund zwei Seiten[29] – die neuesten Forschungsergebnisse Sebastian Rufs zu Stainer einflocht. Außerdem stellte er Stainer den Cremoneser Meistern gegenüber. Wir können in der Emphase dieses Textes noch die Erregtheit des Autors und der Zeit zu den Neuheiten über den „hochberühmten Tonkünstler und Geigenmacher“[30], seine Familie und sein Wohnhaus nachempfinden. Denn noch im selben Jahr, 1842, ließ der Ortspfarrer Ferdinand Lechleitner an der Nordfassade der Absamer Pfarrkirche ein Epitaph anbringen (Abb. 5).[31] Dafür übernahm er das von Ruf entdeckte (vermeintliche) Taufdatum des 14. Juli 1621.

---

25 Ruf: Stainer (wie Anm. 14), S. 4.
26 Ruf: Stainer (wie Anm. 14), S. 8.
27 Tiroler Landesarchiv, Taufbuch Hall i. T., Bd. C (1618–1631), fol. 51v (MF 1145-09-0052).
28 Ruf: Stainer (wie Anm. 14), S. 4.
29 Staffler: Tirol (wie Anm. 15), S. 587 f.
30 Staffler: Tirol (wie Anm. 15), S. 587.
31 Vgl. Ruf: Stainer (wie Anm. 14), S. 25 und Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 186 mit Abb.

Zwei Jahre später, 1844, und offenbar unabhängig von Ruf (wie umgekehrt) publizierte der Brüsseler Musikgelehrte François-Joseph Fétis in seiner „Biographie universelle des musiciens“ ebenso eine sehr kurze Lebensgeschichte Stainers. Darin ließ er Stainer „vers 1620“ geboren sein.[32] Diese Einschätzung ist bemerkenswert, denn letztlich war sie zutreffender als der vermeintliche Fund Rufs in der Taufmatrikel, wie sich aber erst rund 100 Jahre später herausstellen sollte.

Hingegen wurde Stafflers Passage zu Stainer anscheinend nicht weiter rezipiert – so schrieb sich die Rede über das „Geheimnis“ der Lebensdaten Stainers in der internationalen Musik- und sonstigen Literatur fort. Wohl auch deswegen publizierte Ruf gelegentlich selbst zum Geigenbauer sowie vor allem im Jahr 1872 „nach Urkunden bearbeitet“[33] eine eigene Monografie zu Stainer.

Mit dieser Biografie und weiterhin aufgrund der Wirkkraft der musikalischen Artefakte Jacob Stainers, besonders seiner Violinen, setzte gleichfalls in der internationalen Forschung ein breiteres und langfristiges Interesse an dessen Persönlichkeit, Lebenswelt und -geschichte ein. Zunächst fanden im Jahr 1880 in Innsbruck und Absam erstmals große Gedenkfeiern statt. An Stainers Haus brachte man eine Tafel an (Abb. 6).[34] Seit 1898 erinnerte an der Nordfassade der Absamer Pfarrkirche eine neue, jetzt bronzene Gedenktafel „ewig“ an den Geigenbaumeister (Abb. 7). Beide Tafeln trugen das von Sebastian Ruf eruierte Taufdatum, den 14. Juli 1621. Das bisherige, weniger witterungsfeste Grabmal aus Schiefer an der Kirchenwand hatte man 1893 nach Wien zur Musik- und Theaterausstellung gebracht.[35] Nicht zuletzt hat dieses Geburtsdatum in die internationale Forschungscommunity Eingang gefunden. Noch 1922 bei Lütgendorff[36] und 1936 im Grove[37] wurde es genannt.

Abb. 6: Gedenktafel von 1880, Haus Stainers in Absam; Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 192. Foto: Werner Zimmermann

Abb. 7: Epitaph von 1898, Basilika Absam. Foto: Heinz Noflatscher

32 Fétis, F[françois]-J[oseph]: Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique, Bd. 8, Brüssel 1844, S. 276–278, S. 276.
33 Ruf: Stainer (wie Anm. 14), Untertitel.
34 Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 192.
35 Zimmermann: Stainer (wie Anm. 8), S. 187.
36 Lütgendorff, Willibald Leo v.: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Nach den Quellen bearbeitet, Bd. 2, Frankfurt am Main [3]1922, S. 478.
37 Grove's Dictionary of Music and Musicians, Bd. 5, New York [3]1936, S. 116.

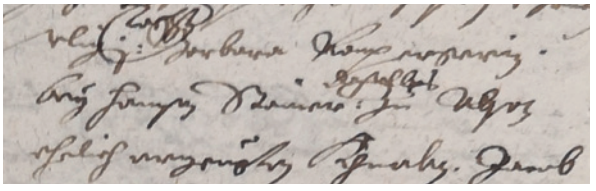


Abb. 8: […] selig[en] Tochter Barbara Ponpergerin, bey hansen Stainer daselbs zu Absom ehelich erzeugten Khnaben Jacob […]; Verlassenschaftsabhandlung 1623, nennt die Eltern; TLA, LG Thaur, Vfb. 40.35, fol. 18r (Ausschnitt)

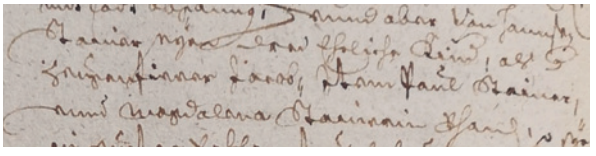


Abb. 9: Vnnd aber Von Hannsen / Stainer seyen drei Eheliche Kind[er], als d[er] / Zeugenfierer Jacob, Item Paul Stainer, / vnnd Magdalena Stainerin v[or]hand[en] […]; Abstammungsnachweis 1653, nennt zwei Geschwister; TLA, LG Thaur, Vfb. 40.44, fol. 15v (Ausschnitt)

An Sebastian Ruf anschließend, begann man seit dem späteren 19. Jahrhundert, zudem am Tiroler Statthaltereiarchiv, dem heutigen Landesarchiv, punktuell zu Stainer zu forschen, so Karl Klaar (1865–1962). Dieser hatte in Wien das Institut für österreichische Geschichtsforschung absolviert. Als Archivar und späterer Direktor saß er im wörtlichen Sinn an noch unbekannten schriftlichen Quellen zur Vita des Geigenbauers. Klaar veröffentlichte mehrmals kleine Beiträge wie zu Stainers letzten Lebensjahren und schließlich, 1930, zwei Aktenstücke zu dessen Eltern und weiteren Vorfahren.[38] Die beiden Dokumente stammten nunmehr aus einem lokalen Archiv, jenem des Gerichts in Thaur, dem auch das nächstgelegene Dorf Absam unterstand. Demzufolge war Jacob Stainer schon 1623 in einer Verlassenschaftsabhandlung[39] erwähnt, als „Khnabe" und Miterbe (Abb. 8). 30 Jahre später, 1653, musste der Geigenbauer, wiederum in einem Erbschaftsfall, seine Abstammung beweisen lassen.[40] Zwei ehrbare und der Öffentlichkeit verpflichtete Männer aus Absam, ein Gerichtsgeschworener und ein Salzbergoffizier, bezeugten im Gerichtssaal den Großvater Jacobs väterlicherseits, den Vater Hans und dessen Bruder Martin sowie die Geschwister Stainers (Abb. 9).

Die Aussagekraft dieser Gerichtsquelle, einer sogenannten „Sippsalkundschaft", ist sehr hoch. Eine Fälschung, also ein Meineid, und dies in einem eng beisammen lebenden Siedlungsverband, können wir faktisch ausschließen. Die Entdeckung dieser zwei Urkunden wurde für die genauere Bestimmung des Geburtsjahres Stainers sehr wichtig, wie wir sehen werden. Sie ist recht spät, 1930, gelungen. Denn die Regierung hatte die Überlieferung der lokalen Gerichte Tirols erst um 1900 einziehen lassen.[41] So ebenfalls die Bände und Akten des Gerichtes Thaur, die den Historikern des Statthaltereiarchivs nun unmittelbar vorlagen. Noch Sebastian Ruf hatte anscheinend zu diesem Lokalarchiv keinen Zugang gehabt oder dessen Bedeutung unterschätzt.

Es war der junge Musikhistoriker Walter Senn (1904–1981)[42], der in den folgenden Jahren die bisherigen Forschungen – jetzt intensiv und kontinuierlich – aufnahm. Senn recherchierte zu Stainer zunächst indirekt, im Rahmen seines Habilitationsprojektes, indem er eine umfangreiche

---

38 Klaar, Karl: Die Eltern des Geigenmachers Jakob Stainer von Absam, in: Tiroler Heimat N.F. 3, 1930, S. 201.

39 16. März 1623, Kopeibuch: Tiroler Landesarchiv, Landgericht Thaur – Verfachbücher 40.35, fol. 16v–30r, fol. 18r.

40 26. Februar 1653, Gerichtsprotokoll: Tiroler Landesarchiv, Landgericht Thaur – Verfachbücher 40.44, fol. 15r–v.

41 Beimrohr, Wilfried: Mit Brief und Siegel. Die Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 1994, S. 271.

42 Senn wurde am 4. November 1938 u. a. wegen (früherer) „eifrige[r] Hetz und Greulpropaganda gegen das Deutsche Reich" die Lehrbefugnis als Lektor am Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck entzogen sowie am 16. März 1939 bei der Lehrerbildungsanstalt in den Ruhestand versetzt. Jedoch am 6. Februar 1939 Antrag auf Mitgliedschaft bei der NSDAP, Mitgliedsnummer 6358452. 1941–1943 Mitarbeit beim SS-Ahnenerbe der Südtiroler Kulturkommission unter Alfred Quellmalz. 1947 Habilitation in Wien; später an der Universität Innsbruck, am Ferdinandeum und am Zentralinstitut für Mozartforschung in Salzburg. – Vgl. Drexel, Kurt: Musikwissenschaft und NS-Ideologie. Dargestellt am Beispiel der Universität Innsbruck von 1938 bis 1945, Innsbruck 1994, S. 36, 163–166. – Bundesarchiv Berlin, BArch R 9361-IX Kartei 41340089 und R 9361-VIII Kartei 22760690. – Nußbaumer, Thomas: Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen (1940–1942). Eine Studie zur musikalischen Volkskunde unter dem Nationalsozialismus (= Bibliotheca Musicologica 6), Innsbruck–Wien–München 2001, S. 223–233. – Pfaundler-Spat, Gertrud: Senn, Walter, in: Dies.: Tirol-Lexikon, Innsbruck–Wien–Bozen ²2005, S. 557 f.

und quellengesättigte Arbeit zu Musik, Schule und Theater der Kleinstadt Hall verfasste. Die 1938 erschienene Publikation[43] legte somit die Grundlage zur Erforschung auch der Lebensgeschichte Jacob Stainers. Denn Absam und Hall lagen und liegen keine halbe Stunde Fußweg voneinander entfernt. Folgerichtig schrieb Senn, anhand zahlreicher neuer Quellen, an einer Biografie zu Stainer. Die Arbeit ist 1951 erschienen[44] und für das Wirken Stainers nach wie vor maßgeblich. Noch Klaar hatte 1930 aus dem Abstammungsnachweis des Geigenbaumeisters von 1653 keine weiteren Schlüsse zu dessen Geburtsjahr gezogen. Dies unternahm nun anhand genealogischer, musikhistorischer und allgemeiner Überlegungen Walter Senn.

Jedenfalls war mit der Entdeckung des Herkunftsnachweises Stainers Geburtsjahr 1621 gefallen. Das von Sebastian Ruf um 1840 vermeintlich entdeckte Taufdatum hatte auf einem Irrtum beruht. Denn der Taufeintrag nannte Martin und nicht dessen Bruder Hans als Vater des Geigenbauers. Somit handelte es sich beim Jacob des Jahres 1621 um einen Namens-Doppelgänger, einen vermutlich früh verstorbenen Cousin des Geigenbauers.[45] Aufgrund der neuen Faktenlage hat Senn die Taufbücher Halls dieser Jahre erneut auf den Taufeintrag des „wahren"[46] Jacob Stainer überprüft. Auch der Verfasser hat sie deswegen noch einmal sehr genau durchgesehen. Ein Sohn des Hans Stainer namens Jacob war darin aber nicht zu finden; ebenso wenig wie in den Taufbüchern benachbarter Pfarreien, soweit sie für das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erhalten sind.[47]

Die um 1800 aufgetauchte Frage nach Stainers Geburtsjahr war daher wiederum beträchtlich offen – die Suche und Debatte nach Stainers Geburtsdatum ging erneut von vorne los. Da es als aussichtslos erschien, das Geburtsjahr des Geigenbauers in schriftlichen Quellen zu finden, versuchte es Walter Senn mit einer Indizienkette. Für dessen Neubestimmung brachte Senn, wie erwähnt, neben seiner genealogischen seine musikhistorische Expertise ein. Sie richtete sich auf die wahrscheinliche Dauer von schulischer Bildung und Professionalisierung. Dabei ging Senn von den damaligen fünf bis sechs Lehrjahren aus.[48] Zudem bezog er in seine Überlegungen die in den Jahren nach 1640 erreichte „Meisterschaft der Instrumente"[49] sowie die Tatsache mit ein, dass Stainers älteste nachweisbare Violine von 1638 stamme.[50]

Weiter kombinierte Senn seine Beobachtungen und Daten mit den Geburtsjahren von Stainers Bruder und von zwei Halbgeschwistern. Hierbei vermutete er, dass Jacobs Halbschwester Magdalena im Jahr 1638 eher mit 18 statt mit 16 ein lediges Kind geboren hatte. Daher wäre sie schon 1619/1620 statt erst nach ihrem Bruder Paul (* 16. Juni 1621) zur Welt gekommen.[51] Dieses Argument kann freilich nicht überzeugen. Denn Senn blendete aus, dass Magdalena im Abstammungsnachweis als Letzte der Geschwister Jacobs genannt ist[52] und somit wahrscheinlich die Jüngste der Geschwister Jacobs war. Von all dem ausgehend, stellte Senn 1951 die Hypothese auf, dass Stainer „1617 oder vielleicht sogar noch früher"[53] geboren

---

43 Senn, Walter: Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt. Musik, Schule und Theater der Stadt Hall in Tirol in der Zeit vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Innsbruck–Wien–München 1938.

44 Senn, Walter: Jakob Stainer, der Geigenmacher zu Absam. Die Lebensgeschichte nach urkundlichen Quellen (= Schlern-Schriften 87), Innsbruck 1951.

45 Siehe den Stammbaum bei: Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 19.

46 Vgl. Ruf: Stainer (wie Anm. 14), S. 7.

47 Durchgesehen wurden Mils (1610–1617 fehlt), Thaur, Ampass (1610–1616 fehlt), Volders, Kolsass, Pill, Patsch, Vomp und Kufstein.

48 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 24. – Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 23.

49 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 15. – Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 18.

50 Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 18. – 1951: 1639 (wie Anm. 44), S. 15 (bezieht sich auf Sebastian Ruf).

51 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 15. – Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 17.

52 Klaar: Eltern (wie Anm. 38). Vgl. bereits Peller, Heinz: Anmerkungen zu Jakob Stainers Geburtsjahr, 22. Januar 2014, URL: https://www.jakob-stainer.de/anmerkungen-zu-jakob-stainers-geburtsjahr/: „an letzter Stelle" (Zugriff: 11. August 2022).

53 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 15. – Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 18.

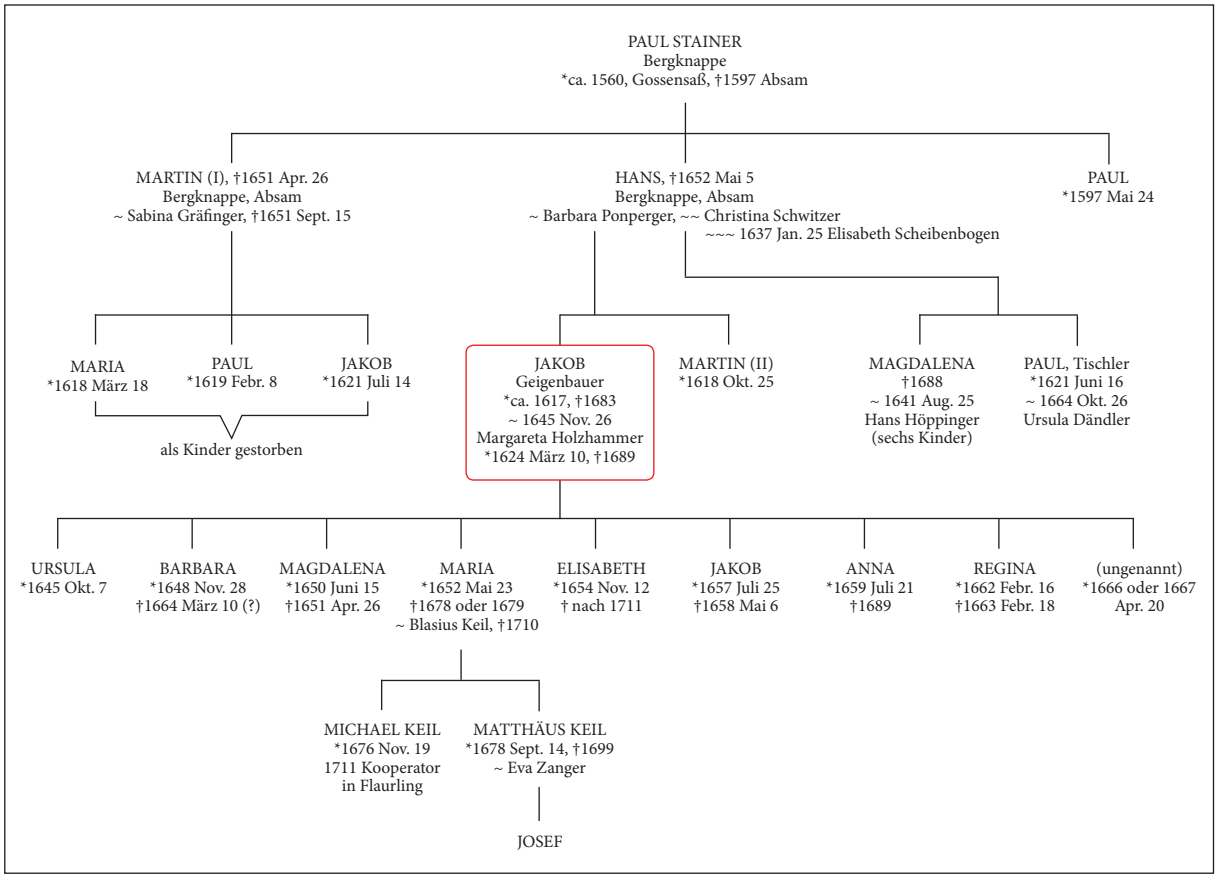


Abb. 10: Stammtafel Jakob Stainers; Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 19

sei. Dieser Vorschlag wurde breit rezipiert, und er hielt sich immerhin für rund 50 Jahre (Abb. 10).

Gemäß Senn hätte sich der Lebenslauf des jungen Stainer somit wie folgt gestaltet: Jacob besuchte wie üblich mit etwa sechs für rund fünf Jahre eine Elementarschule und wohl auch eine erste Lateinschule. In diese Jahre fiel außerdem eine – ebenso vermutete – Zeit als Singknabe.[54] Ihr folgte die erwähnte Lehrzeit, deren Beginn Senn später jedoch abänderte. Noch 1951 hatte er sie „gegen 1634" beginnen lassen, wobei sie „bis 1640 gedauert" haben dürfte.[55] In seinem kurzen englischsprachigen Lebensbild Stainers zur New Yorker Ausstellung von 1981 verlegte Senn den Beginn von dessen Lehrzeit aber auf „around 1633"[56] – dies vermutlich nach zwischenzeitlich erfolgter Kenntnis einer Geige von 1638 statt von 1639.[57] Überraschend verschob Senn (oder eher der Mitautor Karl Roy?) dann jedoch in der 1986, posthum, erschienenen Publikation zu Stainer den Beginn der Lehrjahre auf „gegen 1630", wobei die Ausbildung „bis etwa 1635"[58] gedauert hätte.

54 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 18–21. – Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 20 ff.

55 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 24.

56 Francais, Jacques (Hg.): Jacobus Stainer & 18th Century Violin Masters, Katalog Library & Museum of the Performing Arts at Lincoln Center 1981, New York 1981, S. 4–7, S. 4. – Ebenso in der englischsprachigen Kurzbiografie in: Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 64.

57 Siehe Anm. 50.

58 Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 23.

Freilich nahm dieser zuletzt rekonstruierte Lebenslauf einen kontinuierlichen Werdegang zum Meister an. Eine solche Prämisse war aber angesichts beträchtlicher zeitgenössischer Unwägbarkeiten wie Seuchen, Hungersnot, früher Tod von Begleitpersonen deutlich optimistisch und knapp kalkuliert. Überdies befand sich Tirol 1620 bis 1624 und 1632 im Kriegszustand.[59] Und in den Jahren 1625, 1631[60] und vor allem 1634/1635[61] wütete in der Region die Pest. Diese beiden letzten Wellen erfassten zudem potenzielle Ausbildungsregionen, so Oberitalien besonders um 1630 und Deutschland vorwiegend um 1635. Insofern hat bei einer Annahme des Lehrzeitbeginns mit etwa 1633 mehr zeitlicher Spielraum bestanden – ein 1617 geborener Stainer wäre zu Beginn seiner Lehrjahre 16 statt 13 Jahre alt gewesen. Wie auch immer: Jedenfalls hatte Senn schon 1951 sein erschlossenes Geburtsjahr 1617 folgerichtig und ernst zu nehmend mit einem „vielleicht früher" ergänzt.

Aus der Sicht des Verfassers enthält aber auch das schon genannte Erbschaftsdokument von 1623 einen wichtigen Hinweis zur eingrenzenden Datierung des Geburtsjahres. Zunächst war mit jenem Jahr verlässlich ein *Terminus ante quem* fixiert. Was verstanden jedoch Zeitgenossen unter einem Knaben, wie Jacob in der Urkunde genannt wurde? Im engeren, so im physiologischen und nicht zuletzt im rechtlichen Sinn unterschied man seit der Antike und mit dem christlichen Isidor von Sevilla zwischen einem Kind und einem Knaben, zwischen der „infantia" und „pueritia"[62]. Ein Knabe hatte das siebte Lebensjahr bereits vollendet oder, anders gesehen, Knabe bezeichnete frühestens einen jungen Schulknaben. Goethe und Schiller unterschieden zwischen einem Kind, Knaben und Jüngling. Oder falls das Kind erst mehrere Jahre zählte, schrieb man allenfalls und einschränkend von einem jungen Knaben oder Knäblein.[63] Senn hat diesen Aspekt des Erbschaftsdokuments zwar nicht thematisiert; jedoch würden ebenso der Ausdruck oder vielmehr der juristische Begriff „Knabe" für sein vermutetes Geburtsjahr von „1617 oder vielleicht sogar noch früher" und nicht für ein späteres Datum sprechen.

Der Musikhistoriker verstarb im Jahr 1981. Die Literatur, die zwei Jahre später anlässlich des Jubiläumsjahrs 1983, dem Gedenken an den Tod Jacob Stainers, erschien, änderte an Senns Einschätzung des Geburtsjahres nichts. 1986 wurde zudem die Biografie Senns mit geringen Abänderungen wie zu den schon genannten Lehrjahren und zusammen mit dessen kurzem Lebensbild Stainers neu aufgelegt.[64] Das Geburtsjahr 1617 (oder früher) vermochte sich so weiterhin in den Lexika, fach- und populärwissenschaftlichen Texten, in der musealen und sonstigen Erinnerung zu halten.

Dies gilt seit 1951 für ein gutes halbes Jahrhundert bis zur großen Gedenk-Ausstellung des Kunsthistorischen Museums in Wien im Jahr 2003 auf Schloss Ambras.[65] Damals gelang dem Innsbrucker Wirtschafts- und Sozialhistoriker Helmut Alexander eine sensationelle Entdeckung. Mithilfe des Archivars Eduard Scheiber tauchte im Diözesanarchiv Bozen–Brixen überraschend der Prozess der bischöflichen Inquisition gegen den belesenen, gefährlich weit gereisten Geigenbaumeister auf.[66] Dieser Konflikt war zwar schon Ruf und Senn aus Quellen des heutigen Tiroler Landesarchivs in etwa bekannt gewesen.

---

59 Noflatscher, Heinz: „… mit den Nachbarn in Frieden zu leben". Leopold V., Tirol und der Dreißigjährige Krieg (1619–1632), in: Mikulec, Jiří/ Polívka, Miloslav (Hg.): Per saecula ad tempora nostra. Sborník prací k šedesátým narozeninám prof. Jaroslava Pánka, Prag 2007, Bd. 1, S. 225–233.

60 Klaar, Karl: Alt-Innsbruck und seine Umgebung, Bd. 2, Innsbruck 1940, S. 155–171.

61 Weiss, Sabine: Claudia de' Medici. Eine italienische Prinzessin als Landesfürstin von Tirol (1604–1648), Innsbruck–Wien 2004, S. 162.

62 Vgl. Eyben, E[miel]: Die Einteilung des menschlichen Lebens im römischen Altertum, in: Rheinisches Museum für Philologie N.F. 116, 1973, S. 150–190.

63 Vgl. Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Leipzig 1867, Sp. 1323.

64 Zusammen mit instrumentenkundlichen Forschungen Karl Roys; Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4).

65 Hopfner, Rudolf (Bearb.): Jacob Stainer, „… kayserlicher diener und geigenmacher zu Absom", Katalog Kunsthistorisches Museum 2003, Wien–Mailand 2003.

66 Alexander, Helmut: „… mit der Muetermilch etwaß von des Vatters geisst gesogen". Causa criminalis inter Jacobum Stainer, chelyfabrum Absomensem, de haeresi et fide corrupta suspectum, in: Hopfner (Bearb.): Jacob Stainer (wie Anm. 65), S. 47–57, S. 55, Anm. 1.

Doch hatte es Senn 1951 sehr bedauert, die eigentlichen Prozess-Akten im Diözesanarchiv nicht gefunden zu haben;[67] sie schienen vermisst zu sein.
Nun enthält zwar ebenso das 2003 entdeckte Aktenbüschel keinen Anhaltspunkt zu Stainers genauerem Geburtsdatum. Jedoch fand sich darin ein eigenhändiges Schreiben des Geigenbauers vom 16. September 1668 an das bischöfliche Konsistorium[68] mit einem wertvollen Hinweis. Wie leider häufiger bei der Vorbereitung von Ausstellungen hatte man aber offenbar unter Zeitdruck gestanden. So musste die Transkription von einigen wesentlichen Texten dieser Häresieakten extern an eine Projektmitarbeit vergeben werden.[69]
Die damalige Transkription des besagten Schreibens liegt dem Autor vor: Demnach verteidigte sich Stainer gegenüber der bischöflichen Inquisition unter anderem damit, dass er durch die Gnade Gottes nunmehr „an [!] die 50 Jahre meines Alters komme".[70] Er sei somit gegen oder fast 50 Jahre alt. Damit meinte er (als erfahrener Meister), dass er nicht mehr ein junger ruheloser, sondern ein gestandener, belesener und gereifter Mann sei. Zudem sei er in der Heiligen Schrift gut bewandert, habe sich vielerorts vortreffliche katholische Predigten angehört, sei weit gereist und mit seiner Arbeit rundum anerkannt.
Damit erschien es als eindeutig: Walter Senn war mit seiner Datierung von „1617 oder vielleicht sogar früher"[71] falsch gelegen. Demzufolge war Stainer frühestens in den Monaten nach dem 16. September 1618, wahrscheinlich erst 1619 oder allenfalls wenig später geboren. Denn, wie erwähnt, im Jahr 1623 wurde Stainer bereits Knabe genannt. Der Ausstellungskatalog von 2003[72] und spätere Publikationen nahmen diese neue Datierung, also Untergrenze, auf[73] – folgerichtig aufgrund der Transkription des besagten Schreibens.
Ausgehend von diesem Selbstzeugnis Stainers fanden 2019 Gedenkveranstaltungen statt. Der Deutsche, Österreichische und Schweizer Geigenbauerverband veranstaltete in Innsbruck eine gemeinsame Tagung. Im Ferdinandeum fand eine Ausstellung statt.[74] Da Helmut Alexander 2016 leider schwer erkrankt war, wurde der Verfasser gebeten, einen historischen Einführungsvortrag[75] zu übernehmen. Auch mir erschien damals der neue *Terminus post quem*, das Geburtsjahr Stainers „wahrscheinlich im Jahr 1619"[76], aufgrund der Transkription des genannten Schreibens von 1668 oder vielmehr der entsprechenden Hinweise

---

67 Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 48.
68 Brixen, Diözesanarchiv, KA III 1378.
69 Alexander: Stainer (wie Anm. 66), S. 55, Anm. 1.
70 Vgl. daraufhin Alexander: Stainer (wie Anm. 66), S. 49: „Er sei nun fast fünfzig Jahre alt […]" und Hopfner, Rudolf: Jacob Stainer – Gedanken zu einer lückenhaften Lebensgeschichte, in: Hopfner (Bearb.): Jacob Stainer (wie Anm. 65), S. 33–36, S. 33: „[…] er sei nun fast 50 Jahre alt. Ein Geburtsjahr vor 1618 wäre demnach also auszuschließen." – Daher in der Zeittafel des Ausstellungskatalogs, S. 211: Stainers Geburt „wahrscheinlich im Jahr 1619".
71 Vgl. in diesem Beitrag, S. 279.
72 Hopfner (Bearb.): Jacob Stainer (wie Anm. 65), S. 33, 211.
73 Vgl. die – soweit mir bekannten – Datierungen seit 2003: Pfaundler-Spat, Gertrud: Stainer, Jakob, in: Dies., Tirol-Lexikon, Innsbruck–Wien–Bozen ²2005, S. 578 f., S. 578: „*wahrscheinlich um 1619*". – Hopfner, Rudolf: Stainer, Jacob, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Personenteil, Bd. 15, Kassel et al. 2006, Sp. 1290–1295, Sp. 1290: „*um 1618*". – Brandhuber, Christoph: Stainer, Jakob (um 1619–1683), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 28, Nordhausen 2007, Sp. 1457–1474, Sp. 1457: „*um 1619*". – Hopfner, Rudolf: Stainer, Jacob, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 25, Berlin 2013, S. 39 f.: „*um 1618*". – Peller: Anmerkungen (wie Anm. 52): „*Ende 1619*". – Tremmel, Erich: Stainer, Jacob, in: Österreichisches Musiklexikon online, Letzte inhaltliche Änderung 6.8.2020: „*vor 1617*", URL: https://www.musiklexikon.ac.at (Zugriff: 13. August 2022). – Jakob Stainer, in: Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Stainer, 21. Mai 2022 (Zugriff: 13. August 2022): „*1619*". – Jacob Stainer, in: Wikipedia, URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Jacob_Stainer, 18. Juni 2022 (Zugriff: 13. August 2022): „*c. 1618*".
74 Vgl. Gratl, Franz: Exquisite Instrumente zu Gast. Ausstellung, Konzerte und Tagung zum 400. Geburtstag von Jakob Stainer, in: ferdinandea. Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 48, Mai–Juni 2019, S. 4.
75 Vgl. Hofer, Rupert: Musik, die Grenzen überwindet und verbindet. Gemeinsame Tagung der Geigenbauverbände zum 400. Geburtstag Jakob Stainers, in: Kunsthandwerk 2019/2, S. 56 f., S. 57.
76 Hopfner (Bearb.): Jacob Stainer (wie Anm. 65), S. 211.

im Ausstellungskatalog[77] als plausibel. Alexander hatte mir 2017 anlässlich eines ORF-Dokumentarfilms zu Stainer freundlicherweise seine Arbeitsmaterialien, vor allem die Scans und Xerokopien des Häresieprozesses sowie die besagten Transkriptionen daraus, übergeben.

Jedoch erbrachten die nach der Tagung erfolgten, weiteren Forschungen zum frühen Stainer kürzlich eine große Überraschung, als ich das Original des Schreibens von 1668 überprüfte. Dabei wurde nach einer genauen paläografischen Analyse von eigenhändigen Briefen Stainers, nach dem systematischen Vergleich der Buchstaben „a“ und „i“ und besonders nach dem Vergleich des Wörtchens „in“ klar: Der Transkribentin war 2003 – wohl unter ausstellungsbedingtem Zeitdruck – leider ein entscheidender Lesefehler passiert.

Jacob Stainer hatte somit nicht geschrieben: Er sei nunmehr durch die Gnade Gottes „an [!] die 50 Jahre meines Alters [gekommen]“, sondern: Er sei „in [!] die 50 Jahr meines alters komen“. Oder anders formuliert: Er, Stainer, sei nun in die (frühen) Fünfziger gelangt. Stainers geübte, fast kalligrafische und schwungvolle Handschrift hatte die Eigenart, das „i“ mitunter als Doppelstrich oder als kleine Schlinge zu gestalten. Letzteres besonders bei mit „i“ anlautenden Wörtern, so beim Wörtchen „in“ (Abb. 11b–d). Der Meister wusste nicht nur sein Handwerkszeug beim Geigenbau, sondern auch die Feder mit der Hand filigran,

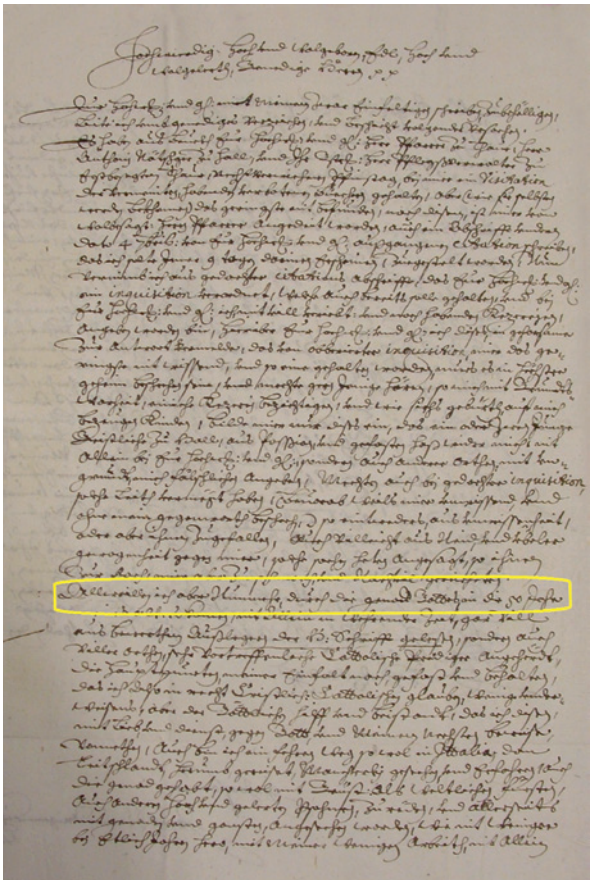


Abb. 11: Jacob Stainer an das Konsistorium in Brixen, Absam 16. August 1668, eigenhändig; Diözesanarchiv Brixen, KA III 1375

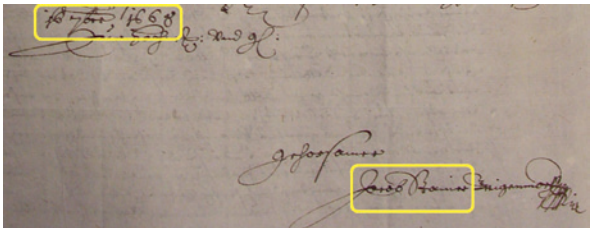


Abb. 11a: Datierung und Unterschrift (Ausschnitt)

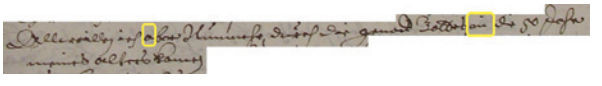


Abb. 11b: „Allweillen ich aber Nunmehr durch die genad Gottes in die 50 Jahr / meines alters komen […]“; Detail zum Alter (mit Schreibweise von „a“ und „i“)

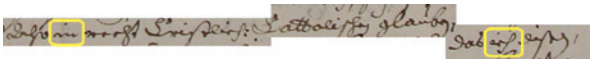


Abb. 11c: „[…] also in recht Cristlich[en] Cattolischen glauben, das ich disen […]“; Details zur Schreibweise

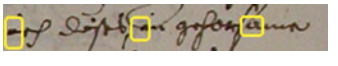


Abb. 11d: „[…] ich dieses in gehorsame […]“; Details zur Schreibweise

[77] Vgl. Hopfner (Bearb.): Jacob Stainer (wie Anm. 65), S. 33, 49, 211 sowie die Zitate in Anm. 70.

also möglichst fein und gelenk zu führen. Nicht zuletzt hätte der schreibgewandte Stainer – bei der Variante „an" – eine vorangehende, bedeutsame Partikel, nämlich „nahe" oder „fast" (an die 50 Jahre), vergessen oder diese Wortfolge ungewohnt holprig verkürzt. Denn wie heute war auch damals ein derartiges Adverb in solchem Zusammenhang üblich und für ein gutes Verständnis notwendig. Dieser eine Buchstabe, „i" statt „a", ändert die Altersbestimmung Stainers diametral. Wir besitzen daher nicht mehr eine Untergrenze, sondern eine Obergrenze seines Geburtsjahres, einen *Terminus ante quem*. Demnach war Jacob Stainer nicht frühestens, sondern spätestens im Jahr Sowieso geboren.

Zudem ist im Taufbuch das Taufdatum von Jacobs jüngerem Bruder Martin vermerkt (Abb. 12).[78] Wir können so das Geburtsjahr Jacobs weiter eingrenzen. Martin war am 25. Oktober 1618 getauft worden und somit kurz vorher zur Welt gekommen. Daraufhin hat Mutter Barbara ihr Kind Jacob mit ziemlicher Sicherheit selbst und länger gestillt. Aber nehmen wir dennoch eine nur kurze Schwangerschaftspause an: Demnach kam Jacob nicht 1618, sondern allerspätestens in den letzten Monaten von 1617 oder wenige Jahre vorher zur Welt.

In dem Zusammenhang ist ein Vorbehalt, ob sich Stainer damals „richtig an sein Geburtsjahr erinnert hat"[79], gewiss überlegenswert. Wir können aber mit sehr großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Stainer im September 1668 um sein Alter – er sei in die (frühen) Fünfziger gelangt – Bescheid wusste, aus folgenden Gründen:

Die europäische Gesellschaft war im 17. Jahrhundert bereits stark verschriftlicht. Davon ist uns heute nur mehr ein Bruchteil erhalten. Stainer war sehr gebildet, worauf bereits seine außergewöhnlich gut kurrente Handschrift sowie seine (schriftlichen) Italienischkenntnisse hinweisen. Er hatte sich daher wie üblich eine Notiz über sein

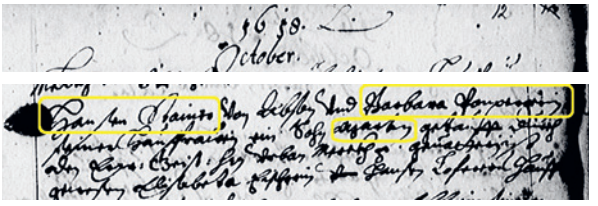


Abb. 12: Martin Stainer, ein Bruder Jacobs, Taufeintrag 25. Oktober 1618; TLA, Taufbuch Hall i. T., Bd. C (1618–1631), fol. 12r, MF 1145-09-0014

Alter gemacht oder anderwärtig sein Wissen über seinen Jahrgang im Laufe der Jahre in irgendeiner Form aktuell gehalten. Darauf weisen gerade die Argumentation mit seinem Alter wie ebenso der 1653 von ihm veranlasste Abstammungsnachweis[80] hin.

Falls er sich dennoch irrte, hätte sich Stainer – obwohl gut gebildet und auf Zeugenschaft bedacht – im Wissen um sein Geburtsjahr um mindestens zwei Jahre täuschen müssen. Warum? Das Problem reduziert sich auf die Frage, ob Stainer statt spätestens Ende 1617 erst Ende 1619 oder im ersten Halbjahr 1620 geboren war: Denn Jacob und Martin Stainer hatten dieselbe Mutter. Außerdem war von Stainers Bruder Martin und Halbbruder Paul im Taufbuch der Pfarre das Taufdatum verzeichnet. Ersterer war kurz vor dem 25. Oktober 1618 und Letzterer bald vor dem 16. Juni 1621 geboren, nachdem der Vater ein zweites Mal geheiratet hatte.[81]

Wie aber war Stainer sein Geburtsjahr – wenn schon nicht über das Taufbuch der Pfarre – bekannt geworden? Zunächst: Die Rangfolge, ob er älter oder jünger als seine drei Geschwister war, erfuhr Jacob in seiner Kindheit und Jugend ‚natürlich' selbst, auch im Falle des sonst unbekannten Martin, falls dieser einige Jahre überlebt hatte. Sein Geburtsjahr hingegen hatten Jacob schon früh und vermutlich mehrfach sein Vater († 1652)[82], sein Onkel Martin († 1651), seine Paten oder die Paten seiner in

78 Tiroler Landesarchiv, Taufbuch Hall i. T., Bd. C (1618–1631), fol. 12r (MF 1145-09-0014). – Senn: Stainer (wie Anm. 44), S. 13.

79 Scharfsinnig, noch bezogen auf ein Geburtsjahr 1619: Peller: Anmerkungen (wie Anm. 52).

80 „[…] auf Fürstellung Jacoben Stainers"; wie Anm. 40.

81 Vgl. Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 18.

82 Die Mutter Barbara Ponperger war 1621 bereits tot; vgl. Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 18.

etwa gleichaltrigen drei Cousins mitgeteilt oder er hatte sie bei ihnen erfragen können. Wir dürfen die Menschen des 17. Jahrhunderts nicht unterschätzen.

Stainer war zudem kein Einzel-, illegitimes oder gar Findelkind, sondern in ein enges verwandtschaftliches und dörfliches Netzwerk eingebunden, das die Erinnerung an sein Geburtsjahr auch später unterstützte. Wie erwähnt, hatte er drei Geschwister, wovon 1668 jedenfalls eine jüngere Schwester und vermutlich noch ein jüngerer Bruder lebten, dem im Jahr 1666 eine Tochter geboren worden war.[83] Ferner war die Taufe von Stainers Frau Margareta Holzhammer im März 1624 in der Pfarre verzeichnet.[84] Die beiden waren im selben Dorf aufgewachsen und wussten um ihre Altersdifferenz, ob mindestens sechs bis sieben oder nur vier bis fünf Jahre, gut Bescheid.

Ich darf ein kurzes Resümee ziehen: Somit hat sich nach gut zweihundertjähriger Diskussion um die Lebensdaten des Geigenbaumeisters dessen Geburtsjahr erneut verschoben. Dabei hat der eigenhändige Brief Stainers die Mutmaßung Walter Senns verifiziert. Mit dem Selbstzeugnis Stainers von 1668 wird Senns bislang nicht ganz stichfeste Vermutung in eine Richtung, durch einen *Terminus ante quem*, endgültig fixiert. Demnach wurde Stainer nicht nur wie von Senn vermutet, sondern sicher spätestens 1617 geboren. Durch dessen Aussage, er sei nun „in die 50 Jahr meines alters komen" – er sei in die Fünfziger gelangt –, können wir diese Obergrenze festlegen. Dabei war Stainer im Jahr 1668 wahrscheinlich erst Anfang 50 – ansonsten hätte er in der Tat formuliert, er sei „gegen" oder „fast" 60. Ergänzend dazu, weist auch der im Erbschaftsdokument von 1623 verwendete Begriff „Knabe"[85] auf ein Geburtsjahr „spätestens 1617" hin.

Wir können außerdem – hinsichtlich (nur) der Mutmaßung einer Untergrenze des Geburtsjahres – begründet annehmen, dass Stainer wie zeitüblich seine etwa fünfjährige Lehrzeit im Alter von 12 bis 15 Jahren[86] begonnen hat. Das für Tirol gefährliche Kriegsjahr 1632 und die Seuchenwellen der ersten Hälfte der 1630er-Jahre mögen einen Beginn der Lehre verzögert oder diese unterbrochen haben. Insofern könnte Stainer in einem Alter zwischen 13 und 16 seine Ausbildung begonnen haben. Wenn wir 1617 als sein – spätestes – Geburtsjahr annehmen, so würde dies mit zwei von Senns Einschätzungen[87] in etwa übereinstimmen: Bei einem Beginn seiner Lehre „gegen 1630" wäre er 13, hingegen bei einem Beginn „um 1633" wäre er 16 gewesen. Und wenn wir für das Jahr 1630 ein Alter von 16 Jahren annehmen, so wäre Stainer im Jahr 1614 geboren. Somit hätten wir – jetzt thesenhaft – ebenso eine Untergrenze erschlossen. Stainer wäre bei Annahme dieser Randbedingung im Jahr 1668 54 Jahre alt gewesen. Ein noch früheres Jahr als 1614 ist kaum anzunehmen, da er gemäß seiner Selbstaussage im Jahr 1668 in die (frühen) Fünfziger gekommen war.

Jedenfalls steht für künftige Nennungen des Geburtsjahres oder für Gedenkveranstaltungen eine Obergrenze fest: 1617. Sie ist durch ein Selbstzeugnis des Geigenbauers bestätigt. Die bisher in der Literatur und sonst genannten Jahre 1618, 1619 und selbstverständlich auch 1621 entfallen daher. So schlage ich in leichter Abänderung zu Senn folgende Formulierung als Geburtszeitraum Jacob Stainers vor: „1617 oder nur wenige Jahre früher". Oder falls dies als zu umständlich erscheint, den Zeitraum „1614–1617". Hiervon ist die Obergrenze 1617 nunmehr gesichert, die Untergrenze 1614 ist sehr wahrscheinlich.

› Museum gestaltet Geschichte.
200 Jahre Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 15/2022 S. 271–285

83 Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 57, Anm. 17.
84 Senn/Roy: Stainer (wie Anm. 4), S. 19, 23 f.
85 Vgl. in diesem Beitrag, S. 278, 281.
86 Egg, Erich: Jakob Stainer und seine Zeit, in: Ders. (Hg.): Jakob Stainer und seine Zeit. Musik in Tirol 1550–1730, Katalog Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1983, Innsbruck 1983, S. 9–27, S. 10.
87 Vgl. in diesem Beitrag, S. 280.